

schwäbische Dorf und das schwäbische Bauertum überhaupt etwas aussagt. Einen Einwand möchten wir allerdings erheben gegen das herzliche Geleitwort von Professor Münzinger (S. 4); denn wenn da gesagt wird, der Schwabe hänge mehr als ein anderer deutscher Stamm an seiner Heimat und der Begriff Heimat umschließe ihm mehr als anderen deutschen Stämmen, so vermögen wir Franken dieser „besonderen Stammeseigenschaft“ nicht zuzustimmen, ganz zu schweigen von der starken Heimatliebe unserer ostdeutschen Landsleute. Der reiche Inhalt dieser Lebensarbeit gibt mannigfaltige Anregung. Die Deckenpfonner Chronik kann in ihrer Gründlichkeit und Klarheit als eine vorbildliche Dorfgeschichte angesprochen werden.

Wu.

Karl Bosl: Geschichte des Mittelalters. 200 Seiten. München: Lurz 1956.

Über keinen Abschnitt unserer Geschichte sind durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte so viele neue Erkenntnisse zutage gefördert, so viele bisherige Vorstellungen umgeworfen worden, wie über das Mittelalter. Daher ist es zu begrüßen, daß Bosls Geschichte des Mittelalters, die anfangs in einem bayrischen Schulbuchwerk erschienen ist, nunmehr als kleines Taschenbuch für die Hand des Lehrers und Studenten vorgelegt wird. Bosl gehört selbst zu den Forschern, die das bisherige Bild um wesentliche Züge ergänzt haben; er hat auch in Gebhardts Handbuch die Verfassungsgeschichte geschrieben. Das vorliegende Bändchen enthält in knapper Form die wesentlichsten Tatsachen über das Mittelalter und gibt (im Gegensatz zu den meisten der noch heute gebräuchlichen Schulbücher) Beurteilung und Sicht etwa der sozialen Entwicklung, der Geistesgeschichte usw. nach dem Stande der heutigen Forschung. Es ist ihm eine weite Verbreitung zu wünschen.

Wu.

Bayerische Geschichte.

Als Napoleon 1803/06 die deutschen Staaten nach Belieben belohnte und bestrafte, Länder zusammenfügte und trennte, wurden natürliche geographische und geschichtliche Zusammenhänge zerschnitten und beziehungslose Gebiete vereint. Crailsheim hatte mehr mit Ansbach gemeinsam, Hall mit Rothenburg, Waldenburg mit Schillingsfürst als mit Stuttgart oder München. Inzwischen sind diese Länder jedoch zu recht lebenskräftigen Gemeinschaften geworden, so sehr, daß die früher verklammerten Grenzgebiete einander gewissermaßen den Rücken kehren und auf ihre neuen Mittelpunkte blicken; Beamenschaft, Militärdienst, Eisenbahnen und Landeshochschulen haben das Ihre dazu getan. Heute ist tatsächlich Stuttgart für Hall, München für Rothenburg wichtiger als je vor 1800. Seltsamerweise wirkt sich das aber auch auf die Forschung aus: die sprichwörtliche Vernachlässigung grenznaher Gebiete in beiden Staaten, die gegenseitige Unkenntnis in bezug auf Veröffentlichungen, die unsere Heimatbüchereien in bedauernswerter Weise widerspiegeln. Dabei sollte für die Forschung der heutige politische Zustand und die verschiedene Qualität der Bundesstraßen beiderseits der Landesgrenze weniger wichtig sein als die wissenschaftliche Fragestellung, die keine Grenzen kennt: Wir können die Probleme, die uns die Vergangenheit aufgibt, nicht lösen ohne Kenntnis der gegenseitigen Beobachtungen und Forschungen, die sich ergänzen. Wir bemühen uns deshalb seit Jahren um die Erfassung der heimatgeschichtlichen Literatur im bayerischen Franken, und wir bemerken, besonders in Würzburg, das gleiche Interesse am württembergischen und badischen Franken.

Die bayerische Geschichte wird naturgemäß auf den bayerischen Staat ausgerichtet, der aus dem „altbairischen“ Staat entstanden ist. Die Zersplitterung der fränkischen und schwäbischen Territorien macht schon für die Darstellung eine zusammenfassende Behandlung dieser Gebiete fast unmöglich. Zwei Wege scheinen sich hier anzubieten: Rudharts „synchronistische Methode“ von 1835, die die „bairische“, fränkische und schwäbische Geschichte bis zur Einmündung in den „neubayrischen“ Staat zusammen schauen will, oder eine Darstellung des altbairischen Staats mit seinem ruckartigen Gebietszuwachs nach Norden und Westen.

Den ersten Weg wählen Bosl und Schreible Müller (Geschichte Bayerns, 2. Bd., München, Schnell und Steiner 1952, 183 und 145 Seiten, illustriert). Die Namen der Verfasser bürgen für eine fachlich erstklassige und nach den neuesten Forschungsergebnissen ausgerichtete Darstellung. So sehr die geschlossene Entwicklung der altbairischen Staaten im Vordergrund steht, so gerecht werden die Verfasser doch auch der Sonderentwicklung in den fränkischen und schwäbischen Gebieten. Über Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Kunst und Kultur finden sich bemerkenswert gute Ausführungen. Der Heimatfreund findet eine Fülle von Angaben für seine engere Heimat; Zeittafel, Literaturverzeichnis und Register schließen die Bände glücklich auf. Wir tun gut daran, dieses Werk auch in Württembergisch-Franken fleißig zu benutzen.